



Thomas RUSTER, Dortmund

## Um eine Hoffnung ärmer?

Sehr oft kommt das Wort „endgültig“ in *Karl Rahners* Schriften vor, begleitet meistens von den Äquivalenten unwiderruflich, unüberbietbar, unüberholbar, irreversibel, absolut, unbeding.

Man könnte meinen, dass bei Theologen, die mit dem absoluten Gott zu tun haben, solche Worte leicht aus der Feder fließen. Aber bei Rahner hat es mit der Endgültigkeit eine ganz besondere Bewandnis.

### Der unbegreifliche Gott

Die Endgültigkeit ist eine Kategorie, die bei Rahner unauflöslich mit dem Heil verknüpft ist. Aber was ist denn schon endgültig im Leben? Da mag jemand sagen: „Jetzt ist endgültig Schluss!“, aber schon im nächsten Augenblick kann alles anders sein. Solange das Leben im Fluss ist, gibt es keine Endgültigkeit. Erst der Tod ist endgültig. Bei Rahner liegt eine enge Beziehung zwischen Tod und Heil, beziehungsweise, da Gott unser Heil ist, zwischen Todeserfahrung und Gotteserfahrung vor. Die Evidenz seiner anthropologisch gewendeten Theologie erwächst aus der Evidenz des Todes.

Wenn Rahner über Gott spricht, dann versäumt er es nie, ihn den unbegreiflichen, unergründlichen, unendlichen, unumgreifbaren, unsagbaren, den schweigenden, den namenlosen, den weiselosen, den we-



gelosen zu nennen. Gott ist das dunkle, schweigende Geheimnis, die schweigende Leere. Die Erfahrung Gottes ist zutiefst zwiespältig: strahlend, aber auch finster, ja, wie er einmal sagt: „finsterer als die Absurdität etwa bei Sartre und Camus“ (JL, 68). Was ist das für ein Gott?

Der biblische Gott ist es entschieden nicht. Denn dieser ist nicht schweigend, sondern er hat viel gesagt, so viel, dass die Exegetinnen und Exegeten bis heute nicht an ein Ende kommen. Und er ist nicht namenlos. Über die Offenbarung des Namens Gottes in Ex 3,14 geht Rahner rasch hinweg; er ordnet sie dem polytheistischen Kontext zu, wo man glaubte, mit einem Gott „ganz bestimmte eigenartige Erfahrungen gemacht zu haben“ und sich von daher berechtigt sah, ihm einen Eigennamen zu verleihen - „aber von diesen Gottesnamen im Plural soll hier nicht gesprochen werden“ (GK, 56). Was hat er sich gedacht, als er immer wieder betete: „Geheiligt werde dein Name“? Welchen Gott meinte er?

Die Eschatologie ist bei Rahner in die Endgültigkeit des Todes hinein verschlungen. Er wagt es zu sagen, aller Unerlöstheit der Welt zum Trotz: Die in der Auferstehung Jesu gegebene „unüberholbare [...] Nähe Gottes“ ist „das gekommene Reich Gottes“, und es bleibt jetzt nur noch die Frage, ob jemand diesen nahegekommenen Gott annimmt oder nicht“ (GK, 274). Ein Reich, in dem sich Friede und Gerechtigkeit küssen, ist nicht mehr zu erwarten, geschweige denn ein neuer Himmel und eine neue Erde. Für Rahner sind das nur „zeitgebundene Bilder“, die auf ihre Weise ausdrücken, was auch ohne sie in der christlichen Anthropologie gesagt werden kann - „und sonst nichts“ (GK, 416). Das biblische Zentralwort Gerechtigkeit, das Hoffnungswort all derer, die die Ungerechtigkeit der Welt nicht als das letzte hinnehmen wollen, es hat der Endgültigkeit im Tod den Platz räumen müssen. Rahners Theologie hat die Welt um eine große Hoffnung ärmer gemacht. Erklärt das vielleicht die Verzagtheit, die fehlende Hoffnungsenergie der von Rahner geprägten Generation der Christinnen und Christen?

Rahners Ansatz hatte, dies ist ein anderer Aspekt seiner Modernisierung des Christentums, den unschätzbaren Vorteil, die finstere, modernefeindliche katholische Theologie der Zwischenkriegszeit mit ihrem autoritären Gottesbild und ihrer Gehorsamsforderung, jenem „bewussten und freiwilligen Ineinandergreifen von Obrigkeit und Untertanenschaft“ in Kirche und

Welt, von der noch Erich Przywara sprach, und auch den katholischen Imperialismus eines Karl Adam und Genossen („Am katholischen Wesen wird die Welt genesen“) mit einem Schlag von der Bildfläche verschwinden zu lassen. Mit einem Schlag war der katholische Antimodernismus vergessen. Die katholische Kirche war in der Gegenwart, in den Akademien, in der Öffentlichkeit angekommen. Was wäre zu seinen Zeiten willkommener gewesen?

Rahner, das kann man unbefangen sagen, hatte in seiner Theologie einen Bund mit dem Tod geschlossen. Der Lohn, der ihm und allen, die seinen Gedanken folgten, dafür zuteilwurde, war überreich: eine absolute Erlösungsgewissheit, die nicht mehr an fragwürdige Konstrukte wie den Sühnetod gebunden war. Eine Universalität des christlichen Wahrheitsanspruchs, die alle Menschen umfasste, auch die, die den expliziten Glauben nicht teilen oder gar nie von ihm gehört haben. Denn die auf die Endgültigkeit ausgerichtete Verwiesenheit auf Gott ergibt sich ja schon aus dem Wesen des Menschen, sie ist auf Offenbarung nicht angewiesen.

Die Schlagseiten sind indessen nicht zu übersehen: Bibelferne, Jesusferne, überhaupt der Versuch, christliche Theologie ohne Rücksicht auf den Gott der Bibel zu entwerfen; das Stillstellen der messianischen Hoffnung über die Proklamation einer angeblichen Endgültigkeit hinaus.

*Quelle (Auszüge):*

*Herder Korrespondenz 78 (2024) 17-19.*